

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Philosophische und Theologische Aufsätze

Junge, Christian Gottfried

Nürnberg, 1780

C. Ueber den Ursprung des moralischen Verderbens.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8971

trieben haben, in das Uebergewicht der Sinnlichkeit. Auch der Philosoph erkennt diese Krankheit des menschlichen Geschlechts für allgemein, und stimmt dessen allgemeiner Verderbenheit bei, aber wenn nun erklärt werden soll, woher dies komme, denn trennt man sich in verschiedene Partheyen. Es sey mir erlaubt, hier die Untersuchungen und Bemerkungen vorzutragen, die sich mir in den Schriften andrer und bei eigenem Nachdenken dargeboten haben, so wie es dem Untersucher, der beide Theile anhören muß, geziemet. Ich werde hiebei weder die Hochachtung und Dankbarkeit gegen größere Gelehrte aus dem Gesichte verliehren, wenn ich ihre Meinungen zu beurtheilen wage, noch auch die Bescheidenheit verletzen, die so trügliche Geschöpfe, als wir alle sind, zu keiner Zeit aus den Augen lassen sollten.

C. Ueber den Ursprung des moralischen Verderbens.

Man hat gar nicht Ursache, das Gute in der menschlichen Natur zu verkennen, oder es zu verkleinern, und ihnen alles Vermögen zur Tugend abzuspreehen, man wird es dennoch nicht ablaug,
nen

nen können, wie unaufhaltsam die meisten von ihren sinnlichen Lüsten dahin gerissen werden, und wie schwer es dem Weisen und Tugendhaften wird, den Sieg über sie zu erringen, und wie oft er dabei unterliegt. Dies ist eine Thatsache, die die Geschichte aller Zeiten bestättiget. Aber wie weit reicht diese Erfahrung?

I. Dies muß mit eben so viel Sorgfalt als Unpartheilichkeit untersucht werden, wenn es uns zu einem lichtvollen Ausgang führen soll. Sehe ich recht, so reicht diese Erfahrung nicht weiter, als zur Bestättigung des Daseyns des moralischen Verderbens und dessen frühzeitiger Auserziehung, aber die Quelle, den Ursprung desselben erklärt es nicht. Eine gleichförmige Ursache der Krankheit muß freylich wol da seyn, sonst könnte sie nicht allgemein seyn, aber dies hilft zur Aufklärung nichts, es kann der Grund so wol in der nothwendigen natürlichen Anlage und der Art der Cultur liegen, als in einem fremden ihr beigefügten Verderben, denn beides ist ja allgemein. Wäre es möglich, die Seele eines Kindes gleich nach seiner Geburt zu besichtigen, und dessen ursprüngliche Beschaffenheit zu

erfor-

erforschen, oder es vor aller fremden Einwirkung von außen ganz zu verwahren, so wäre es vielleicht eher möglich auf den Grund zu kommen. So aber können wir unsre Bemerkungen nicht eher anstellen, als bis die Kinder schon einiger maffen zum Gebrauch ihres Verstandes gelanget sind, das heißt, bis sie eine geraume Zeit unter uns gelebet, vieles gesehen, gehört, und erfahren haben. Daraus folgt denn, daß wir das angebohrne Verderben niemals rein, ohne fremden Zusatz erblicken. Wer mag bestimmen, wie viel zu der Zeit, wo es sich zu äußern anfängt, schon Umstände von außen, fehlerhafte Begegnung, unrichtige Leitung und Behandlung beigetragen, wie viel falsche Biegungen ihre unverdorbnen Triebe dadurch erhalten haben? Wer kann Erfahrungen angeben, wie das Verhalten eines Kindes, wenn es bloß sich selbst, ohne äußere schlimme oder gute Leitung, folgte, ausgefallen seyn würde? Ganz unmöglich ist das, ich gestehe es, denn wollte man zur Probe ein Kind sich selbst ganz überlassen, so würde es bloß sinnlich bleiben, nie zur Sprache noch zum Verstand kommen, und also das höchste Uebergewicht der Sinnlichkeit daraus

II. Stück.

N

ent



entstehen. Ist ihm aber Wart und Pflege und Erziehung unentbehrlich, so muß auch dadurch seine ursprüngliche Anlage, sie mag gleich verdorben oder unverdorben seyn, sehr verändert werden. Das ist gerade so, als ob ich von dem Gesundheitszustande des weichlichen und verzärtelten Städters auf den Zustand aller Menschen, den bestern und männlichern Landmann mit eingerechnet, schließen wollte. Es läßt sich also, wie ich glaube, schlechterdings nicht entscheiden, was von den verderbten Neigungen auf die Rechnung einer eingepflanzten Verdorbenheit zu schreiben, oder was der nothwendigen natürlichen Anlage und Kultur und unsern so oft irrigen Leitungen beizumessen ist.

II. Aber es zeigen sich doch manche Ausbrüche der Bosheit sehr früh, und wenn es auf die Erziehung ankäme, so müßten alle die gut werden, die eine gute Erziehung haben. Auf beides läßt sich antworten.

1) Bald nach der Geburt finden wir bei den Kindern weder eine Neigung, noch irgend einen Trieb, bloß das Gefühl des Schmerzes, das aber auch noch ganz dunkel ist. Sie verrathen
durch

durch Weinen, daß ihnen etwas fehlt. Was aber dies sey, weiß das Kind nicht zu sagen, die Wärterin mag es aus gewissen äußerlichen Zeichen errathen. Das Saugen selbst, das sie am ersten lernen, ist mehr Mechanismus, als ein besondrer Instinkt. Nach einiger Zeit lernen sie die Personen kennen, die mit ihnen umgehen, und die Speisen, die sie schon öfters genossen haben. Die Gefäße, worinn man es ihnen gewöhnlich reicht, erregen durch Association den Begriff der Speisen und Getränke, und sie äußern mit ihren Händen Verlangen darnach. Alles was sich bewegt, glänzt oder tönet, macht ihnen Zerstreuung, und ist der Seele, die noch keinen bessern Zeitvertreib kantt, angenehm. So bald es aber so weit gekommen ist, so regt sich auch Eigensinn und Zorn. Nun da haben wir es, glaubt vielleicht mancher, nun entfaltet sich ia die Bosheit des Herzens. Nicht eben. Dies ist nichts als Aeußerung des natürlichen Triebs zur Glückseligkeit und zum Vergnügen, noch kein Verderben der Seele. Durch deutliche Verstandsbegriffe kann er in diesen Jahren nicht in Bewegung gesetzt werden, es kann nur bloß durch sinnliche Dinge geschehen.

N 2

Nun



Nun ist die Puppe dem Kind nach seinen Begrif-
 fen eine Quelle vieles Vergnügens, der Beschäfti-
 gung, Zerstreuung und Uebung seiner Kräfte.
 Soll es solche nicht wünschen, und, wenn es sie
 hat, nicht verlangen, selbige zu behalten? Das
 wäre ganz widersinnig, oder ein Beweis der höch-
 sten Dummheit und Unempfindlichkeit. Er muß
 also selbige begehren, und das ist gar kein Mangel
 in seiner Natur. Man gewöhne nun das Kind,
 ihm sein Spielzeug zuweilen zu nehmen, so wird
 es anfangs weinen, mit der Zeit aber es ertragen
 und nicht eigensinnig werden. Thut man aber das
 Gegentheil, giebt ihm alles, wornach es verlangt
 achtet auf sein Schreyen, wenn ihm etwas ge-
 nommen wird, und ist so weichlich oder unverstän-
 dig, es ihm wieder zu geben, so wird es bald
 glauben, alles haben zu müssen, was ihm gefällt,
 bald lernen, daß das Schreyen zu etwas gut sey.
 Woher denn also ist der Eigensinn? Aus dem
 natürlichen Triebe und dessen Verdorbenheit?
 Gewiß nicht, sondern aus dessen Irleitung
 und allzugroßer Begünstigung. Ich habe immer
 bemerkt, daß die ältesten Kinder die eigensinnigsten
 sind, woher das komme, mögen sich die Eltern
 daraus

daraus erklären. Daß jemand also das verlangt,
 zu besitzen, zu behalten wünscht, was ihm nutz
 und gut scheint, daß er seinen Einsichten folgt,
 das ist nicht Eigensinn, sondern eine eben so nö-
 thige als wirklich gute Einrichtung der Natur,
 deren Gegentheil ein offener Mangel und Wider-
 spruch wäre. Eigensinn ist, wenn ich, ohne selbst
 vernünftige Gründe zu haben, oder dergleichen
 von andern anzuhören, auf etwas bestehe, bloß
 weil ich es will, oder es andere nicht wollen.
 Habe ich aber wirklich vernünftige Gründe, habe
 ich anderer Meinung, ohne überzeugt zu werden, ge-
 prüft, so ist die Befolgung meiner Einsichten nicht
 Eigensinn, sondern männliche Standhaftigkeit.
 Man irrt hierüber gar oft, und brandmarkt etwas
 als Eigensinn, was wohl überlegte, vernünftige
 That ist, bloß weil man durch eine andre Brille
 sieht, und die seinige für reiner und besser geschlif-
 fen hält, als die Brille anderer. Eben so ist es
 mit dem Zorn. Im Grunde ist er Unwille über
 Dinge, die uns unangenehme Empfindungen ver-
 ursachen. Und ist denn ein empfindendes Wesen mög-
 lich, dem Lust und Schmerz einerlei wäre, das
 nicht nach dem einen Verlangen, vor dem andern

R 3.

Abscheu



Abscheu bezeigen sollte? Auch ist ja der Zorn an sich nicht tadelnswerth, er soll nur seinem Gegenstand angemessen seyn. Dem Kinde aber gilt sein Spielzeug so viel als dem Mann seine Ehre und seine Güter. Findet man ihn bei diesem gerecht, warum soll denn bei dem Kinde diese Aeußerung der Selbstliebe Verderben seyn? Das Zerreißen, Zerbrechen, Wegwerfen des Spielzeugs ist auch nicht immer Zorn, oft will es nur die Scene verändern, oder seine Kraft äußern, oder es findet an dem Schall Vergnügen. Man muß sich also wohl hüten, das bei Kindern als eine Wirkung der Bosheit und Verdorbenheit anzusehen, was entweder nothwendige Aeußerung guter und unentbehrlicher Naturtriebe, oder Folge ihres Unverständes, oder am Ende gar unsrer thörichten und verkehrten Erziehung ist.

Daß nicht alle gut sind, die eine gute Erziehung genossen haben, will ich zugeben, ungeachtet diese Erfahrung doch etwa nicht so allgemein seyn möchte, als sich manche gern einbilden. Denn wenn alles seine Folgen hat, so muß doch eine gute Erziehung unstreitig bessere Folgen haben, als eine vernachlässigte, schlimme oder als
gar

gar keine. Das Kind, das unter Basedows Zucht noch böse und ungeschickt bleibt, würde es gewiß unter andern Umständen noch zehnmal mehr geworden seyn. Aber gesetzt daß dem so wäre, so ließe sich darauf vieles antworten.

1) Allein auf die Erziehung kommt es freylich nicht an, sondern zugleich auf die Fähigkeiten, Anlagen und Triebe des Menschen, aber das ist eben die Frage, ob der geringe Anfang von ienen und die Unbestimmtheit von diesen nicht schon hinreiche, die Verschlimmerung des Menschen zu erklären, und ob man noch eine Thatsache dabei zu Hülfe nehmen müsse. Der Psycholog würde ferner sagen: ich weiß es nicht, ob auch die Seelen ursprünglich so von einander verschieden sind, wie wir es bei allen einzelnen Dingen in der Welt finden. Wäre dies, so würde bereits dieses verschiedene Maas der Kräfte hinreichend erklären, warum auch die beste Erziehung nicht überall gleich guten Erfolg haben kann. Der beste Saame kann bei der fleißigsten Cultur in einem mageren Boden nicht solche Früchte bringen, als in einem andern, der mehr Salze und Oele in sich hat. Aber wenn das auch nicht ist, und aller Unterschied,

blos von der Organisation, dem Temperament des Leibes und der Mischung seiner Theile her, rührt, so muß auch dabei der Erfolg der Bearbeitung gleich verschieden ausfallen. Der festere oder schwächere Bau der Nerven, vielleicht selbst ihre innere Struktur, ihre größere oder geringere Reizbarkeit, wird eine Seele feuriger, thätiger, geschäftiger, aber auch unbiegsamer und eigen, sinniger, eine andre schläfriger, träger und müthloser machen. Wer ie Kinder beiderlei Geschlechts erzogen hat, wird diesen Unterschied aus Erfahrung kennen. Nach dieser Verschiedenheit des Temperaments, werden aber auch die Triebe und Leidenschaften sich schwächer oder stärker, hartnäckiger oder lenkbarer erweisen. Die Verschiedenheit der Temperamente aber rührt gewiß nicht von Adams Fall her, und kann nicht als Verderbenheit angesehen werden, ob sie gleich den Erfolg der Erziehung äußerst verschieden machen muß. Das ist schon ein wichtiger Grund, warum nicht alle gut werden, die eine gute Erziehung haben.

2) Ferner muß man nicht aus der Acht lassen, daß wenn auch gute Erziehung den immer geschäftigen Trieben des Menschen eine gute Richtung

tung

tung gegeben hat, immer noch vieles in der Welt vorhanden ist, das diese Richtung wieder verändern und den Menschen wieder verschlimmern kann. Da können die guten Grundsätze in Vergessenheit kommen, da können äußere sehr reizende Gegenstände das Feuer der Triebe gewaltiger erregen, und das Nachdenken übereilen, Leidenschaften verblenden, sich wichtige Versuchungen darbieten, oder der Umgang, die Ueberredung, das schlimme Beispiel angenehmer Verführer, das mühsame Gebäude untergraben. Ehe man also aus solchen Erfahrungen einen Beweis für eine von Adam ererbte Verderbenheit abzieht, müste man erst im Stand seyn zu bestimmen, was äußere Umstände und Veranlassungen dazu gethan haben. Daß es wenigstens, um schlimm zu werden, wenn man vorher noch so gut ist, keine Erbsünde braucht, sehen wir an Adams Beispiel. Und damit fällt eines unrichtige Urtheil zugleich mit hinweg, daß man den Menschen, wenn kein Verderben in seiner Natur wäre, nur einsperren dürfte, um ihn gut zu erhalten. Jeder Irrthum des Verstandes, in den man ja auch einsam verfallen kann, hat eine üble Richtung des Willens zur Folge, und

wer die Verdorbenheit des Menschen laugnet, laugnet ia darum seine Schwäche und Unvollkommenheit nicht.

3) Bedarf es noch der Erklärung, was man unter guter Erziehung versteht. Meistens nur das, wenn man seinen Kindern gute Lehrmeister oder Hofmeisterinnen hält, sie Sprachen und Wissenschaften und Leibesübungen erlernen läßt, und sie vor böser Gesellschaft und dem Umgang mit dem Gesinde verwahrt. Dies ist allerdings nützlich und heilsam, aber nach den Grundsätzen der Erzieher noch bei weitem nicht genug. Sie behaupten, die Erziehung müsse früher, bereits im ersten Jahre ihren Anfang nehmen, wenn man nicht Hindernisse wolle einwurzeln lassen, die nachher schwer zu besiegen wären. Es sey dabei nicht um die Ruthe oder um bloße Uebung des Gedächtnisses zu thun, sondern darum, daß man das Kind mit seiner Abhängigkeit bekannt mache, es mehr durch Thaten als Worte lenke, seinen aufwachenden Begierden Schranken setze, und sie mit Weisheit und frühe auf die richtige Bahn leite und regiere. Darinnen besteht ihrer Meinung nach die große Kunst der Erziehung, denn nachher, wenn sich

Eitel-

Eitelkeit, Neid, Nachgier, Zorn und Störrigkeit in der Seele bereits festgesetzt hätten, käme die vernünftige Zucht oft zu spät, oder hinderte wenigstens deren guten Erfolg, da vernünftige Motiven in diesem Alter noch keinen Eindruck machen könnten. Wenn die Pädagogen hierinnen Recht haben, so läßt sich daraus leicht begreifen, woher es komme, daß die beste Erziehung oft fehl schlägt, ohne daß man noch andre Ursachen aufsuchen darf.

Daraus folgt so viel, daß obige Gründe wol die natürliche Schwäche des Menschen, und wie leicht er derentwegen ausarten und sich verschlimmern könne, erweisen, daß sie aber nicht gerade zu nöthigen, ein besonderes Verderben, das erst durch Adam entstanden wäre, in seiner Natur anzunehmen.

III. Wenn die sinnliche Triebe und Affekten, sagt Herr N. Michaelis, mit der Vernunft im Gleichgewicht wären, so würde aus ihnen der Hang zur Sünde nicht entstehen. So aber ist das Uebergewicht derselben über die Vernunft vorhanden. Woher nun dieses? Das kommt, so sagen alle einmüthig, von der Zerrüttung seines Körpers her,

her, und Herr D. Less scheint hier fast zu weit zu gehn, wenn er den Leib eher einen Kerker, als ein Wohnhaus nennt.

1) Das Uebergewicht der Sinnlichkeit ist also, nach der Meinung dieser Gelehrten, doch nicht das ursprüngliche, sondern vor ihr geht noch ein zerütteter Zustand im Körper her, der rückwärts in den Eltern seinen nächsten, und in der Sünde Adams seinen entferntesten Grund hat. Der Leib ist, mit Herrn D. Seiler zu reden, das Fernglas der Seele, aber ein beschmutztes, das die Bilder nicht rein durchfallen läßt. Da nun die Seele im Mutterleibe, und allem Anschein nach noch einige Zeit außer ihm, ohne Bewußtsein empfindet, so scheint diese Meinung im Grunde wirklich darauf hinauszulaufen, daß der Hang zur Sinnlichkeit etwas nachher entstandnes sey, das nur seinen nächsten Grund in dem Leib des Kindes habe. Es wird Herrn D. Less dabei ungemein schwer, sich zu erklären, wenn er unter Hang keinen angebohrnen Trieb oder Neigung und gar nichts Aktuelles verstehen will. Ich kann diesen Unterschied nicht fassen, noch mir unter Hang etwas anders, als die besondere Verbindung gedenken, die zwischen einem

einem Menschen und gewissen Gegenständen ent-
 steht, vermög deren sie eher, als es sonst gesche-
 hen würde, reizen, und so scheint es mir mit Nei-
 gung zu coincidiren. Zu solcher Verbindung wer-
 den aber von Seiten des Menschen allemal Em-
 pfindungen erfordert, denn wie kann sich die Seele
 an Dinge hängen, die sie noch gar nicht gefühlet
 hat, die also für sie, so gut als nicht vorhanden
 sind. Vor der Empfängnis also, ehe die Seele
 mit einem Körper verbunden wird, kann sie noch
 keinen Hang zur Sinnlichkeit haben, denn sie hat
 noch nichts sinnliches empfunden. Ihr erstes Da-
 seyn rein und unbefleckt, und sie wird erst verbor-
 den, indem ihr ist durch den Körper, dies be-
 schmutzte Fernglas, Empfindungen zuströmen. Das
 muß denn also zu der Zeit seinen Anfang nehmen,
 wenn die Seele des Kindes in Mutterleib ihre
 Lebenskraft zu äußern anfängt, denn in dem vor-
 hergehenden embryonischen Zustande ist sie doch
 wol keiner Empfindung, es müste denn die aller-
 dunkelste seyn, fähig. Von dieser Seite ist also
 dieses System wenig von dem unterschieden, wel-
 ches das menschliche Verderben aus den ersten
 sinnlichen Eindrücken vor Erwachung der Ver-
 nunft

nunft herleitet. Beide halten die Seele anfänglich für rein und unbefleckt, Seiler von der Erbf. S. 64. beide leiten die Verschlimmerung von den sinnlichen Empfindungen her, nur darinnen unterscheiden sie sich, daß sie den Anfang zu verschiedener Zeit machen. Der eine läßt sie schon im Mutterleib entstehen, der andre erst nach der Geburt, und vielen wird es weit begreiflicher dünken, wie eine Seele erst nach der Geburt durch die sinnliche Empfindung, die dann Klarheit hat und vor ihr mit Bewußtseyn erkannt wird, schlimme Neigungen und Uebergewicht der Sinnlichkeit erlange, als wir solches bereits im Mutterleibe durch äußerst dunkle, ohne Bewußtseyn empfundne Eindrücke geschehen könne. Noch eine Verschiedenheit bleibt übrig, daß die eine Parthey eine Zerrüttung im Körper als den nächsten Grund eines Hanges zur Sinnlichkeit annimmt, die andere daselbe gänzlich laugnet, und ihn aus den wesentlichen Einschränkungen herleitet.

2) Was versteht man denn aber unter dieser körperlichen Zerrüttung? Hierüber ist mir noch keine deutliche Erklärung vorgekommen. Man beruft sich immer nur darauf, daß die erste Sünde ihre
ihre

ihre Folgen eben so gut auf den Leib als auf die Seele gehabt habe, und dann auch auf die Fortpflanzung erblicher Krankheiten. Die Kinder, sagt Herr D. Seiler, bekommen von den Eltern einen durch Sünde verderbten Körper, der böse Wirkungen in der Seele hervorbringt. Also liegt in den Eltern der Grund von einer gewissen Art des Verderbens im Leibe und mittelbar in den Seelen der Kinder, das ist so gewiß, als daß alles seine Folgen hat. — Ich will die gewöhnlichen Erklärungen hierüber mit prüfenden Anmerkungen vortragen.

α) Der Baum besaß, nach Herrn Michaelis, ein schleichendes Gift, das so wol die Sinnlichkeit vermehrte, als auch den Tod verursachte. Ihm stimmt Herr D. Lefz bei, wenn er S. 139. sagt: große Schwäche, Passibilität, Sterblichkeit und unmordentliche Instinkte waren davon die Folgen, und sich dabei auf Schierling, Arsenik und Opium beruft. Herr D. Seiler drückt sich so aus: die Säfte wurden mit einem langsamen tödenden Gift vermischt, so daß es besser für den Menschen war, wenn er nicht immer auf Erden lebte. Im Text ist für das Gift des Baums kein Beweis vorhanden,

den, es ist bloß eine Muthmaßung, durch die man die Wirkung der ersten Sünde und deren Fortpflanzung bequemer zu erklären gedenkt. Herr Michalis bringt dafür folgende Gründe vor.

1) Sagt er: die Bibel gebe keinen Anlaß zu glauben, daß eine von allen übrigen Sünden Adams außer dieser ersten auf die Verdorbenheit des Menschen Einfluß gehabt habe. — Es ist wahr, daß die Schrift gerade dieser und sonst keiner Sünde von Adam gedenkt, aber es könnte ja auch daher geschehen seyn, weil es gerade die erste, mit besondern Umständen begleitete Sünde war, oder weil der Tod auf sie erfolgen sollte, er mochte nun bloß nach vorbedachtem Rath Gottes erfolgen, oder eine Wirkung der giftigen Frucht seyn.

2) Es ist daher vermuthlich, wenn Adam auf andre Art gesündigt, und nur nicht vom verbotnen Baum geessen hätte, daß es uns in solchem Falle nach Röm. V. die Unsterblichkeit nicht gekostet, noch sonst einen Einfluß gehabt haben würde.

Wie stimmt aber dies zu dem Satz des Herrn D. Seilers, daß alles seine Folgen habe? Erklärt man die Fortpflanzung der Sünde durch die

Ver-

Verknüpfung der Seele und des Leibs, die Herr Michaelis sonst annimmt, so muß eine jede Sünde Einfluß gehabt haben, die spätern so gut als die frühern. Auch scheint es aus den Schlüssen Pauli, der bloß von der Allgemeinheit des Todes auf die Allgemeinheit des verderbten Zustandes (*ἀμαρτίας*) schließt, nicht ganz klar zu folgen. Ist aber dies nicht so ganz zuverlässig, so fehlt es auch dem Satz an Sicherheit, daß der Grund unsrer moralischen Krankheit

3) nicht im formali, sondern im materiali liege.

4) Unsere Neigung zur Sünde entsteht zunächst aus dem allzustarken Einfluß sinnlicher Vorstellungen vom Guten und Bösen in unsre Wahl. —

Das ist vollkommen richtig, aber es erweist für diese Art des Ursprungs nichts, da es noch eine andre nicht minder wahrscheinliche giebt.

5) Moses beschreibt uns den Anfang der Verderbenheit so, daß die sinnlichen Regungen auf einmal mehr Hefigkeit bekommen, als sie vorher hatten. Mann und Weib sollten auch ohne Fall und Sünde eine Zuneigung gegen einander

II. Stück.

S

und

und den Trieb zum Weisclaf haben, aber erstund noch unter der Vernunft, hatte nichts beschämendes, und bedürfte zur Einschränkung keines sinnlichen Triebes der Schamhaftigkeit, der aber nach dem Genuß wegen aufsteigender heftigerer Triebe so gleich nöthig ward, und sie antrieb, sich zu verhüllen.

Ich habe bereits oben erklärt, daß dies noch seinen Ausleger erwarde. Manche haben hier den ersten Ursprung der Kleider finden wollen; ich wollte es lieber als den ersten Anfang ihres sittlichen Gefühls betrachten. Kinder schämen sich nicht eher, bis sie etwas zu Verstand kommen, und auf die Urtheile andrer aufmerksam werden. Einmal ist es doch bloß eine Muthmaßung, daß ihre Gefühle heftiger geworden. Ehe sie noch aßen, ehe also die giftige Frucht in ihnen wirken konnte, hatten sinnliche Vorstellungen schon das Uebergewicht über die Vernunft, denn wie hätten sie sich sonst entschließen können zu essen? Ferner setzt die Scham allemal das muthmaßliche üble Urtheil andrer zum voraus, wie aber konnten sie dies von einander erwarten, da außer ihnen niemand da war, und sie beide schon als Eheleute (denn unter diesen

bliesen hört ja doch wol diese Schamhaftigkeit auf) miteinander umgegangen waren. Auch wenn ihre Triebe heftiger wurden, so war das allein nicht hinlänglich sie zu beschämen, auch scheint es, der nächste Erfolg davon würde eher deren Befriedigung als die Bedeckung mit Baumbblättern gewesen seyn. Und endlich möchte man die Unverschämtheit eher für ein Kennzeichen der Verdorbenheit halten, als die Schamhaftigkeit, das Gefühl des Unanständigen. Mit der Zerrüttung ihrer Triebe hätte ja hier die Seele an dem Guten gewonnen.

6) Zur Vermehrung der Fleischesluste kann offenbar die Beschaffenheit des Leibes viel beitragen, und überhaupt ist der Grad der Heftigkeit der Sinnlichkeit und der Affekten größtentheils vom Leibe abhängig. — Das ist sehr wahr, aber es beweiset bloß die Möglichkeit, daß es habe durch die Frucht gewirkt werden können. Es giebt doch auch Laster, zu denen die Beschaffenheit des Leibes wenig beitragen kann?

7) Adam verlor dadurch seine Unsterblichkeit. Dieses kann man zugeben, ohne in die Vermehrung der Luste mit einzustimmen.

§ 2

β) Man

B) Man beruft sich ferner auf die Gifte und den Wein, welche ebenfalls durch den Leib auf die Seele wirken. Und hier müssen wir etwas verweilen, und so wol die Vortheile als auch die Schwierigkeiten in Erwägung ziehen.

A. Vortheile

1) Es ist auf diese Art leichter, die Fortpflanzung des Verderbens zu erklären, weil es weit begreiflicher ist, daß eine Krankheit des Leibes, als daß eine der Seele anlebende Unvollkommenheit forterbe. Auch macht es dann weniger Schwierigkeiten einzusehen, wie das Verderben mit der Zerstörung unsers groben irdischen Körpers im Grabe aufgehoben werde.

2) Scheint es den Beobachtungen sehr gemäß, welche die Aerzte über den Einfluß der körperlichen Beschaffenheit auf den Zustand des Geistes gemacht haben. Man bemerkt, daß Vollblütigkeit, vermehrter Umlauf des Bluts, Stocken der Säfte in diesen oder jenen Theilen, Unverdaulichkeit, Schwäche oder unrichtige Bewegung der Nerven, Fehler im Unterleib u. s. w. die sonderbarste Wirkung auf die Seele haben, zum Zorn, zur Wollust, zur Traurigkeit, zu irrigen Vorstellungen, unnatürlicher

türlicher Eßlust, Thorheit und Raserey Gelegenheit geben, und daß diese Zufälle wieder verschwinden, so bald die Unordnung im Körper gehoben worden ist. Wem sind die Beispiele der sonderbaren Begierden der Schwangern, die Einbildungen der Hypochondristen und hysterischen Weibspersonen, wem endlich die Verdrüßlichkeit und das mürrische und heftige Wesen unbekannt, das nicht selten chronische Krankheiten zu begleiten pflegt? Warum sollten nicht auch durch den Genuß irgend einer Frucht heftige Triebe und Begierden entstehen, und die körperliche Theile so innig durchdringen können, daß sie auch auf ihre Nachkommen übergehen?

3) Von je her haben die Weisen des Alterthums die Materie für die Quelle alles Bösen gehalten, es wird also gar nicht unphilosophisch seyn, mit Begräumung der von ihnen beigemischten Irrthümer dieser Meinung beizutreten.

Aber diese Vortheile, so groß sie auch seyn mögen, müssen uns nicht so weit verblenden, die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, zu übersehen oder mit leeren Machtsprüchen abzuweisen.

S 3

1) Es



1) Es ist wahr, daß Gifte, je nachdem sie unter die scharfen oder betäubenden gehören, die heftigsten Nasereyen, oder auch die seltsamsten Betäubungen hervorbringen. Damit aber sind allemal Zufälle im Körper verbunden, die uns die Krankheit errathen lassen. Erstickende Beängstigungen, Leibes Schmerzen, Convulsionen, Hinfälligkeit der Kräfte, wildes Herzklopfen, vorstehende Augen und Nasereyen, oder in andern Fällen Schwindel, Ohnmachten, Betäubung, Magendrücken, und gänzliche Erschlaffung verrathen die Zerrüttung, die mit dem Leib vorgegangen ist. Ist die Vergiftung schwächer, so sind auch die Zufälle geringer, aber allemal von der Art, daß sie einen widernatürlichen Zustand anzeigen. Das Opium unterhält zwar während des Rausches mit angenehmen Träumen, aber es verknüpft sich damit eine Schlaffucht, die dessen Gebrauch dem Auge des Kenners anzeigt. Liebestränke können wol durch Erhitzung des Bluts geil, aber nicht in irgend eine Person verliebt machen, wenn man es nicht schon vorher war. Selbst der Wein, der so sichtbar das Blut und die Lebensgeister erregt, und freylich nicht selten zu Thorheiten ver-

verleitet, die die nüchterne Vernunft verabscheuet, verräth sich auch im Aeußerlichen durch untrügliche Kennzeichen. Das alles aber hat bei dieser moralischen Krankheit eine andre Beschaffenheit. Man findet bei diesem Verderben keine Betäubung, keine Zerrüttung der sinnlichen Werkzeuge, keine Phantasien und Abirrungen der Vernunft, man empfindet vielmehr alles in der Ordnung, wie sich die Gegenstände darbieten, nichts in iener Unordnung, die gewöhnlich bei Fieberhaften und Betrunknen zu seyn pflegt. Es ist wahr, der Wein erregt die sinnlichen Triebe, und reißet so wol zur Heftigkeit als zu mancherlei Wollüsten hin. Aber das thut er blos dadurch, indem er den Umlauf des Bluts verstärkt, und also verursacht, daß die sinnliche Eindrücke im Gehirn dem Auge der Seele schneller entgegen wandeln. Daher begünstigt er den Wiß und die Beredsamkeit, aber zugleich richtet er sich in seinen Wirkungen genau nach dem Temperament der Seele. Manche werden nach dessen Genuß schwachhaft und leichtsinnig, manche zänkisch und streitsüchtig, manche grob und ungeschliffen, andre hingegen stolz und heftig, wieder andre freundschaftlich und gefällig, lustig oder

traurig, je nachdem vorher das System der Gedanken und Begierden beschaffen ist. Wenn alle Menschen durch ihn zur Wollust gestimmt werden, so kommt es daher, weil diese Triebe in jedes Menschen Natur liegen, doch aber werden sie sich dabei durch Feinheit und Grobheit sehr unterscheiden. Auch weckt er nicht selten zu großen und edlen Empfindungen, wenn der Trinker vorhin edeln Sinnes ist. — Alle Triebe, deren Ausschweifungen den Lasterhaften auszeichnen, sind ursprünglich Anlagen zur Beförderung der menschlichen Volksth, zur Ernährung, Erhaltung und Fortpflanzung der Menschheit, die aber ohne Beistand der leitenden Vernunft, oder aber bei ihrer Schwäche, in Wildheit und ungemäßigte Heftigkeit ausarten. Aber nicht auf einmal werden sie so ausschweifend, wie man wol von der Wirkung eines Giftes erwarten sollte, sondern es erfolgt erst, nachdem man sich ihnen überlassen, öfters die Warnungen der Vernunft von sich gestoßen, und ihnen, wie einem verwöhnten Kinde, lange verzärtelnd nachgesehen hat. Auch ist die Wirkung davon nicht so einformig, als man wol erwarten sollte. Man gebe das Opium dem
Kind

Kind und dem Manne, es wird bei beiden einerlei wirken. Aber dies fortgepflanzte Gift wirkt 3. B. bei dem Kind keine wollüstige Begierden, bei dem Unempfindlichen keinen heftigen Zorn, überhaupt auch keine solche irrige Vorstellungen, wie sie das Fieber, oder das Mutterweh, oder die Hypochondrie hervorbringt, noch auch jenes Gefühl der Krankheit und Unordnung, das von solchen körperlichen Nebeln untrennbar ist. Es befinden sich vielmehr diejenigen, so den ärgsten moralischen Krankheiten unterworfen sind, dem Leibe nach sehr gesund, alle Lebensverrichtungen gehen ungehindert von statten, ihre Nerven sind unverbesserlich, und ihre Vorstellungen und Urtheile außerdem richtig, scharf und wohl überdacht. Lauter Bemerkungen, die es erschweren, dabei an eine körperliche Zerrüttung, an einen Fehler in der Beschaffenheit des Leibes zu denken.

2) Die Fortdauer dieser Wirkung ist abermal eine nicht geringe Schwierigkeit. Gifte enden mit dem Tode, oder verlieren ihre Kraft gänzlich, oder sie lassen bloß eine Schwäche in den Theilen zurück. In Adam und Eva hätte es nun am wirksamsten seyn müssen, aber die lebten um einen großen Theil

länger, als es zu unsern Zeiten geschieht. Auch sollte man glauben, es müste nach fünftausend Jahren vieles von seiner Kraft verlohren haben, da die Aerzte dies an der Lustseuche so gar wollen bemerkt haben. Aber nach der Erfahrung zu urtheilen, wirkt es igt noch eben so gewaltig, als immer in den ersten Zeiten der Welt.

3) Es lehret die Erfahrung, daß sich die Neigungen vom Vater auf den Sohn nicht eben so fortpflanzen, als die erblichen Krankheiten. Es kann dabei zugegeben werden, daß solches manchmal geschehe, aber es ließe sich doch vielleicht behaupten, daß man eben so viel Beispiele darwider als dafür aufreiben könne. Wäre es gegründet, so müsten ganze Familien wollüstig, geizig, stolz, und f. w. seyn, wo etwa die Eltern eines oder mehrere dieser Laster an sich hätten. Aber fromme Kinder haben oft sehr böse Eltern, und oft ist gerade das eine Laster dem andern Laster des andern entgegengesetzt. Wie oft ist der Sohn des Geizigen und Unbarmherzigen verschwenderisch, oder auch freigebig und mildthätig, die Tochter einer Hure keusch und sittsam, der Sohn eines Tyrannen ein Menschenfreund, ja wie oft ist nicht unter mehreren
Kindern

Kindern der nemlichen Eltern in Ansehung der Neigungen und Gesinnungen der größte Unterschied! Und wenn auch die Neigungen der Kinder den väterlichen und mütterlichen gleichen, wie vieles wird davon der Erziehung und dem Unterricht beizumessen seyn, so nicht statt gefunden haben würde, wenn ihnen die Eltern in der frühesten Jugend entrißen, oder wenn sie fern von ihnen unter Fremden wären erzogen worden. Auch darf es uns nicht wundern, wenn Kinder in gewissen Unarten Eltern nachschlagen, wenn der Grund davon in einem Triebe liegt, der unter den nöthigen Einschränkungen zum allgemeinen Besten da ist. So ist z. E. der Trieb zur Wollust allgemeiner, als irgend ein anderer, aber der Geschlechtstrieb mußte auch jedem Menschen eingepflanzt werden. Wie schwer ist hier die Entscheidung, wie viel die Zeugung, und wie viel die Erziehung Antheil habe!

4) Manche Laster scheinen sich überhaupt nicht physisch fortpflanzen zu können. Es ist zwar außer Streit, daß ieder Idee zugleich eine Veränderung im Gehirnmark entspricht. Aber diese Wirkung bleibt entweder bloß in den feinsten Theilen des Hirns, oder es wird zugleich vermög der Bewe-

gung.

gungsnerven irgend ein Muskel mit angestrengt. In beiden Fällen kann es auf den künftigen Körper des Kindes keine Wirkung haben. So verfolgt der Ehrgeiz ein Luftbild, das die Phantasie erzeugt und ausgeschmückt hat, und der Hochmut, die Eitelkeit klebt an Einbildungen und Kleinigkeiten, wobei eine physische Fortpflanzung kaum zu gedenken ist.

5) Wenn der Körper so zerrüttet wäre, daß er der Seele unrichtige Bilder darstellte, so müßte man dies auch wirklich erfahren können. Es giebt einen solchen Zustand, wo die Nerven eine wider natürliche Beschaffenheit haben. Daher kommt es, daß angenehme Getränke uns während einer Krankheit widerlich sind, daß Schwangere oft das, was sie sonst am liebsten aßen, am wenigsten dulden können. So verschieden sich aber das moralische Verderben bei den Menschen äußert, so werden doch alle die äußern Gegenstände des Geruchs, Geschmacks &c. auf einerlei Art empfinden, wenn sie außerdem nicht krank sind.

6) Es läßt sich schwer beantworten, woher es komme, daß sich das Verderben so verschieden äußere, daß einer mehr dem Stolz, der andere
der

der Wollust, der dritte dem Neid und s. w. ergeben sey. Eher müste man eine gleichförmigere Art der Wirkung davon erwarten. So aber kann es kommen, daß mancher, der in der Jugend gar keinen Trieb zum Geiz gehabt, vielmehr dem Gegentheil ergeben war, nun bei mehrern Jahren der entschloßenste Geizhals wird. Woher das? Kommt es von einem physischen Verderben seines Körpers, warum äußerte es sich nicht schon eher, warum stellte ihm der Körper nicht schon eher jene unrichtige Bilder vor, die ihn dazu veranlassen konnten? Warum verfällt man so oft gerade auf das Gegentheil? Woher kommt es, daß sich die Wollust nicht eher, als bei einem gewissen Alter einstellt, wenn doch der Grund davon schon in dem zerrütteten Körper lag? Scheint das nicht eher die Hypothese zu begünstigen, daß alles moralische Böse bei dem Menschen aus irregeleiteten natürlichen Trieben entstehe?

7) Man erinnert zwar, nach dem Grundsatz, daß alles seine Folgen habe, müsse auch die erste Sünde in den Leibern der Stammeltern ihre böse Folgen gehabt haben, und diese Ursachen zu neuen Sünden geworden seyn. Recht, aber eben die Gelehr-

lehrten, die sich dieses Grundsatzes bedienen, gestehen auch zu, daß nicht alles physikalische Folgen habe. Es folgt also das nicht daraus, was sie gerne wollten. Man kann nicht schließen: Alles hat seine Folgen, also muß auch der böse Zustand der Eltern in den Kindern böse Wirkungen hervorbringen. Der Zustand der Eltern kann im Allgemeinen immer physische Folgen haben, und wird sie haben, ohne daß dadurch erwiesen wird, daß er gerade diese bestimmte besondere Folgen haben müsse. Das physische Böse pflanzt sich freylich fort, auch bleibt das unwidersprochen, daß sich jede Seele die Welt nach der Beschaffenheit und Lage ihres Körpers vorstellt, daß seine Sinnen, ein reiner und feuriger Nervensaft, ein glücklicher Bau des Gehirns, eine gute Mischung der flüssigen Theile des Körpers vieles zu angenehmen Empfindungen, zum Scharfsinn, zur Leichtigkeit im Denken und zur Zufriedenheit der Seele beitragen. Aber dies Verderben, von dem hier die Rede ist, muß doch von andrer Art seyn, weil es der glücklichsten und besten Organisation, den erhabensten Talenten beigemischt ist. Es ist nicht genug zu sagen, Leib und

Seele

Seele harmoniren, ein verderbter Leib bringt in der Seele böse Wirkungen hervor, man muß das Verderben, das in den Leib eingedrungen seyn soll, genauer bestimmen, deutlicher angeben, damit man dessen Daseyn erweisen und andere überzeugen kann, daß man keine bloße qualitates occultam darunter verstehe.

Diese Frage, wie die Sünde den Leib verderbe, ist eine der schwierigsten, und verdient vor andern eine Untersuchung, da man noch immer wenig Rücksicht darauf genommen hat. Ich will einstweilen meine Gedanken darüber vortragen, in der Hoffnung, daß sie größern Gelehrten zum Anlaß dienen mögen, sie zu berichtigen und zu ergänzen, oder mich eines bessern zu belehren.

Man kann sich unter der Zerrüttung nur folgendes vorstellen. Die Sünde zerstört entweder die natürlichen, zur Gesundheit unentbehrlich mechanischen Bewegungen des Körpers, oder einzelne Theile desselben, die Säfte, das Blut oder das Nervensystem. — Daß viele Sünden schädliche Wirkungen auf die menschliche Gesundheit haben, ist in der Erfahrung gegründet. Die Wollust kann alle Theile des Körpers erschlaffen, die

Säfte

Säfte verderben, das Blut scharf machen, und so den Grund zu einem frühzeitigen Tod legen, eben so kann ein Ausbruch des Zorns schnelle Blutstürzungen und den Tod veranlassen. Aber damit sind wir noch nicht am Ziele. — Es fällt so gleich in die Augen, daß nicht alle sündliche Handlungen so heftige Wirkungen haben. Nur diejenigen können dergleichen zur Folge haben, die mit einer gewissen Anfüllung oder Verlust, als Unmäßigkeit und Wollustsünden, verbunden sind, oder die aus einem heftigen, das Blut erregenden, Affekt entspringen. In dem letzten Fall aber liegt das Schädliche nicht so wol in dem formellen, daß die Handlung sündlich ist, als bereits in dem materiellen derselben. Der rechtmäßigste Zorn kann eben so gut als der unbilligste tödlich werden, der gewissenhafte Fleiß eben so gut die Gesundheit zerrütten, als die Unmäßigkeit. Im Gegentheile giebt es eine Menge anderer Sünden, die dem Körper nicht den geringsten Nachtheil zuziehen. Der Geizige lügt und betrügt, schneidet, wo er nicht gesät hat, und raubet was nicht sein ist, und das alles mit einer solchen Gelassenheit, daß weder sein Blut dadurch erhitzt, noch die Verdauung gestört,
noch

noch die Säfte verderbt, oder seine Nerven ange-
 strengt werden. Der Verläumber, der Ehrgei-
 zige, der Tückische, der böshafte Verfolger und
 wer die Bösen alle seyn mögen, begehen eben so
 tausend abscheuliche Handlungen, ohne daß die
 körperliche Kräfte darunter leiden oder die Lebens-
 verrichtungen gehindert, oder einzelne Theile ihres
 Leibes dadurch zerrüttet werden, mit der kältesten
 Gleichgültigkeit und bei dem besten Wohlbefinden.
 Vielleicht aber daß das Nervensystem den üblen
 Folgen der Sünde am meisten ausgesetzt, und da-
 durch auf eine nachtheilige Art verändert wird.
 Und hier, scheint es, wolle man es auch eigentlich
 suchen, da dies Verderben doch nicht so wol in
 Kränklichkeit als in unrichtigen Empfindungen und
 Vorstellungen bestehen soll.

Von manchen Sünden, die aus heftigen
 Affekten entspringen, die mit heftigen Antrieben des
 Bluts und Ausleerungen der Säfte verbunden
 sind, gilt es allerdings, daß sie die Nerven stö-
 ren. Die Unmäßigkeit von ieder Art kann die Ner-
 ven so erschlaffen und abstumpfen, daß nicht nur
 die Kräfte darunter erliegen, sondern auch die
 Seele das Vermögen zu denken nach und nach

II. Stück.

Z

ganz.



gänzlich verliert. Aber dieser Erfolg ist weder allgemein noch bei ieder Art der Sünde. Unzählige haben in einem erschöpften Körper den scharfsinnigsten und lebhaftesten Geist. Ueberhaupt sind folgende Fehler der Nerven möglich. Ihre empfindende Kraft kann entweder zu scharf oder zu stumpf, oder verderbt seyn, oder endlich gänzlich fehlen, und ihre bewegende Kraft kann geschwächt oder gänzlich vernichtet seyn. Ist erstere zu scharf, so werden von den geringfügigsten Ursachen schmerzhaft unregelmäßige Bewegungen im Körper entstehen; ist sie zu stumpf, so werden die Menschen wol dabei gesünder, aber die Verrichtungen mancher Theile unvollkommen seyn; sind sie endlich widernatürlich beschaffen, so werden Dinge, die gesunden Nerven nicht schaden, die heftigsten Zufälle veranlassen. Verlihren sie das Vermögen zu fühlen gänzlich, so werden die Werkzeuge ohne Gefühl seyn. Ein vermehrter Grad der bewegenden Nervenkraft kann bloß den Muskeln mehr Stärke und Festigkeit geben, so wie da im Gegentheil die Lähmung entsteht, wo diese Kraft ganz fehlt. Alle diese Fehler aber sind nicht nothwendige Folgen der Sünde. Es geschehen
tausend

tausend böse Handlungen, ohne daß eine solche Zerrüttung daraus entsteht, und ohne daß der Sünder dadurch an seiner Gesundheit leidet, in Zuckungen fällt, oder das Gefühl darüber verliert.

Wo müssen wir denn also die Zerrüttung suchen? Denn Folgen muß die Sünde ja doch in dem Menschen haben. Ich dünke in der Verbindung der Ideen in dem menschlichen Gehirn. Daß alle Eindrücke, Bilder und Zeichen in dem Mark des Gehirns aufbewahrt werden, müssen wir den Ärzten doch glauben, so unbegreiflich es auch bleibt. Hier also kann allerdings eine der Tugend nachtheilige und das Laster fördernde Verbindung der Ideen statt finden, hier können schmutzige Bilder und unreine Auftritte ihren Sitz haben. Bei der geringsten Veranlassung können dann diese hier verwahrten irrigen Urtheile, ungesunde Begriffe, falsche Vorstellungen, oder auch jene verführerische Bilder der Phantasie nach den Gesetzen der Memorie und der Phantasie wieder lebendig werden, sich der Seele aufdringen, und bessere Entschlüsse verdunkeln, wenigstens ihre Ausführung erschweren. Dadurch werden denn die Triebe

ungefümmert, die Begierden heftiger, indem hier in diesem Magazin ehmaliger Gedanken und Vorfälle so viele Dinge liegen, die sie reizen und begünstigen, dadurch werden Vorurtheile beinahe unüberwindlich und gewohnte Laster um so unverbesserlicher. Ich kann mir fast keine andere Art der Zerrüttung, von der Sünde gewirkt, vorstellen, als daß Irrthümer, böse Gefinnungen und Entschlüsse hier dem Gedächtnisse eingeprägt, in die Reihe der Gedanken eingeschoben und mit mancherlei Bildern der Phantasie verbrämet werden, daß sie also, eben so, wie uns Wahrheiten, die wir schon einmal gedacht haben, nachher leichter zu überdenken fallen, in der Folge leichter wieder klar werden und Ursachen mehrerer darauf folgenden bösen Handlungen abgeben können. Dies muß ich Verderben nennen, ungeachtet ich nicht sagen kann, daß das Wesen des Gehirns verdorben sey. Es kann dabei dessen Nutrition, Exhalation, und der dazu nöthige Umlauf der Säfte vollkommen gut von statten gehen, auch kann es dem Hirnmark eines seyn, ob es diese oder eine andre Idee, eine gute oder böse aufbewahrt. Gesezt nun daß eine unbefleckte Seele in einen solchen Körper gesezt würde,

wo im Gehirn so viele irrige und böse Begriffe, so viele schändliche Bilder aufgehäuft sind, so zweifle ich gar nicht, daß sie nicht dadurch würde verderbt und zur Sünde gereizt werden. Ob sich nun aber diese Zerrüttung auch fortpflanzen könne, oder ob sie vielmehr allemal bloß die Wirkung eigener Thätigkeit seyn müsse, das ist eine Frage, von deren Beantwortung, wie es scheint, die Lehre von der Fortpflanzung, die ich unten erst prüfen kann, abhängt. Das dünkt mir klar zu seyn, daß die Sünde die Kraft der Nerven nicht auf die Art zerrütte, daß sie der Seele, das was außer ihr vorgeht unrichtig, gleich einem beschmutzten Fernglas, vorstellen oder auch Bewegungen, die dem verursachenden Gedanken nicht gemäß wären, im Körper veranlassen sollten. Aber ienes Verderben in der Memorie und der Phantasie, iene schädliche Verbindung der Ideen und Begriffe mit dem Begriff von Vortheil und Schaden, von Lust und Unlust, von Ehre und Schande, ienes gefährliche Andenken der im Dienst der Sünde genossenen Vergnügungen erkenne ich eben so deutlich, und glaube daraus das Uebergewicht der Sinnlichkeit, die Schwierigkeit

des Kampfs gegen gewohnte Sünde und die öftern Rückfälle der Menschen vollkommen erklären zu können. Der Grundsatz bleibt: Alles hat seine Folgen, jede Sünde setzt ein neues Böses zu der schon vorhandenen Gedankenreihe hinzu, und macht die Anzahl der Gründe und Reizungen der Begierden grösser. Auch das bleibt: Jeder dieser Gedanken hat seine Folgen auf den Körper, das heißt, er macht einen Eindruck in dem Gehirnmarm oder er bringt eine Bewegung vermöge der Nerven und Muskeln hervor, aber eine weitere zerrüttende Folge in den Nerven selbst, oder in den Säften oder in dem Blute kann ich nicht entdecken. Hier scheint auch in der That die wichtigste Schwierigkeit gegen die Hypothese der Fortpflanzung der Sünde durch körperliches Verderben zu liegen. Wenn der Fehler nicht in der Beschaffenheit der Nerven selbst, so daß sie etwa unrichtig vorstellten, oder sich falsch bewegten, oder zu ihren Verrichtungen ganz untauglich wären, liegt, sondern vielmehr in dem gesammelten übeln Vorrath in der unausfüllbaren Vorrathskammer des Gehirnmarms, dies aber keinesweges vom Vater in den Sohn übergeht, noch eine
 physische

physische Zerrüttung leidet, so scheint in der That keine solche Fortpflanzung vermög eines verderbten Körpers möglich zu seyn, und der analogische Schluß von Erbkrankheiten auf dieses Adamitische Erbübel wenig Sicherheit zu haben. Ich empfehle diese Gedanken ienen Gelehrten, die es vertheidigen, zu unparthenischer Prüfung, und hoffe darüber gründlich belehret und eines Bessern überzeugt, oder im entgegengesetzten Falle mit ihrer Beistimmung beehret zu werden, da keine Wahrheit auf einmal ganz entdeckt und gegen allen Widerspruch gesichert wird, sondern vollständige Gewißheit stets eine Folge wiederholter aufrichtiger Prüfungen seyn muß.

Ich will diesem noch die Vorstellungen beifügen, die sich Eöllner, Steinbart und noch neuerdings Herr Jerusalem von dem Ursprung des Verderbens gemacht haben, und wovon sie behaupten, daß sie mit Natur und Erfahrung am meisten übereinstimmen, auch in der heiligen Schrift am besten gegründet wären.

Die Hauptsache bestehet darinnen, daß sie den Verfall der Menschheit und des unter ihnen eingerißenen Verderbens, als eine Folge der wesent-

lichen Einrichtung der menschlichen Natur und der Art und Weise ansehen, wie sich die Kräfte und Fähigkeiten des Menschen entwickeln. Sie suchen hierbei

1) Das moralische Verderben und das Unvermögen der Menschen nicht zu verkleinern, wie man ihnen wol ehedin unbilliger Weise vorgeworfen hat. Der Mensch ist von Natur und nach seiner Natur ein schwaches Geschöpf, das einer sorgfältigen Erziehung und vielfältiger eigner Uebung bedarf, wenn es weise und tugendhaft werden soll, das aber eben deswegen durch Vernachlässigung und Versäumung früher Bildung, durch unrichtige Leitung, und nachher durch unterlassenen Gebrauch moralischer Besserungsmittel und Nachsicht gegen seine Leidenschaften unter die Herrschaft der Sinnlichkeit gerathen und in die traurigste Verblendung und Wildheit versinken kann. Schon in den frühesten Jahren fängt sich diese Verkehrtheit zu äußern an, die Trägheit in richtigem Gebrauch der Vernunft und überhaupt zu dem Guten vermehrt sie von Tag zu Tage, und das Feuer der erhitzten Leidenschaften vollendet das Uebel, und versenkt den Menschen in dem Schlamm unreiner Lüste und Schänd:

schändlicher Laster. So gar der Weise, der Christ ist vor den Ueberraschungen der Sünde nicht sicher, und entgeht, wenn es noch gelingt, und er im Kampfe nicht unterliegt, der Gefahr nur mit der größten Mühe. Aber

2) Hiebei rührt nichts vom Fall Adams, alles vielmehr von der nothwendigen und an sich unverbesserlichen Einrichtung des Menschen her.

Gerade diese und keine andere Natur mussten wir haben, wenn wir in der Reihe der Wesen diese und keine andre Geschöpfe seyn sollten. Auf einerlei Stufen der Vollkommenheit können nicht alle Geschöpfe stehen, sonst wäre ihrer in der That nur eine einzige Klasse und in der Stadt Gottes eine augenscheinliche Armuth. Unter diesen Geschöpfen, die in dem Plan Gottes möglich waren, waren auch wir mit begriffen. Seine Güte und Weisheit wies uns unsern Standort auf der Erde an, uns auf ihr des Daseyns zu erfreuen, ihren Reichthum zu genießen, und uns dadurch zur Erkenntnis und Verehrung Gottes und zu einer erleuchteten Tugend zu erheben. Dazu aber mussten wir gerade diesen sinnlichen Leib, diese sinnliche Empfindungen des Guten und Bösen haben; auch musste diese

Empfindsamkeit gerade wieder diesen hohen Grad der Reizbarkeit haben, und der Trieb, das Angenehme und Gute zu wollen, mußte, wie der Trieb der Selbstliebe, unbegrenzt seyn. Mit dieser Sinnlichkeit allein aber würde der Mensch nur ein so viel reizbarer und gewaltfameres Thier seyn. Gott verband also mit der sinnlichen Natur die höhere Kraft der Vernunft, die diese Sinnlichkeit leiten und die Begierden, die in ihrer ersten Lebhaftigkeit das Ziel verfehlen würden, mäßigen und lenken sollte. Da aber diese Vernunft Anfangs nur bloße Fähigkeit ist, und ohne Unterricht und Sprache nie aus ihrem Schlummer erwacht, so mußte der Trieb der Geselligkeit den Menschen zu seines gleichen treiben, langsames Wachsthum der Seelen und Leibeskräfte die Kindheit verlängern, und die Religion die Kräfte vernünftiger Ueberlegungen verstärken und vervielfältigen. Wenn nun aber der Mensch diese nöthige Bildung in seiner Jugend gar nicht erhält, oder zu spät erhält, wenn er seinen thierischen Trieben ganz überlassen bleibt, ohne Religion und Tugend recht erkennen und in ihrer ganzen Wohlthätigkeit empfinden zu lernen, wenn seine Leidenschaften, ehe er noch Grundsätze
zum

zum Widerstand gesammelt hat, entglühen, und durch die falschen Maximen und verführerischen Sitten der Welt nur immer mehr aufgefacht werden, so kann er freylich, aller der guten und weisen Anstalten Gottes ungeachtet, bey aller übrigen Kultur in das größte moralische Verderben verfallen. — Deswegen aber hat man keinen Grund, ein fremdes, durch Adams Ungehorsam erst entstandnes Verderben bei ihm anzunehmen. So wie Adam ohne dergleichen bloß durch seine sinnliche Natur sündigte, so wiederfährt es noch heut zu Tage allen seinen Nachkommen. Man vermengt dabei offenbar sinnliche und verderbte Natur, Nothwendigkeit von Erziehung und Unterricht mit angebohrner Verblendung, herrschende unordentliche Leidenschaften mit angebohrner allgemeiner Neigung zum Bösen. — „Aber wenn nicht erst nach der Schöpfung sich das Verderben der menschlichen Natur bemeistert hat, kann der Mensch so unvollkommen aus der Hand seines Schöpfers kommen? — Unvollkommen? Darf man das so nennen, was eines steten Wachsthums fähig ist? Unter den Geschöpfen ist nichts ganz vollkommen, alles mehr oder minder eingeschränkt, Gott allein ist

ist

ist uneingeschränkt gut. Alle Vollkommenheit ist relativ, wenn aber etwas nur in seiner Art vollkommen ist, so mag es immer, gegen andere Classen der Geschöpfe abgewogen, unvollkommen seyn. So ist der Mensch zwar unvollkommen in Ansehung höherer Geister, als Mensch betrachtet aber vollkommen. Weder in seiner sinnlichen, noch in seiner moralischen Natur liegt eine Unvollkommenheit. Nicht in der sinnlichen, wenn sie gleich in Ermanglung eines erleuchteten Führers der Grund aller menschlichen Schwäche ist. Denn daher (ich führe hier Herrn Jerusalems eigne Worte an, weil ich es nicht besser zu sagen weiß) die unordentliche Eigenliebe, die Unerfättlichkeit im Gegenwärtigen, die Wuth des Zorns, die Härte des Eigennutzes, die Verwüstungen des Stolzes, die thierische Unmäßigkeit der Wollust. Aber der Grund von dem allen ist doch nothwendiger wolthätiger Erhaltungstrieb, Trieb, das zu wollen, was wir als das beste empfinden, Trieb zur Glückseligkeit also, und so ausschweifend alle diese Leidenschaften sind, oder werden können, so sind es nichts als Verblendungen in Ansehung des wahren Guten, und Verirrungen dieser nicht geleiteten
wol

wolthätigen Einrichtung. Denn alle die ungemäßigte Neigung zu dem Genuß sinnlicher Empfindungen ist im Grunde weiseste Einrichtung, damit die unvermeidlichen Mühseeligkeiten des Lebens so viel leichter ertragen werden, alle zur Erhaltung desselben nöthige Handlungen und Geschäfte so viel zuverlässiger geschehen und alle Bedürfnisse der Natur zugleich Quellen des Vergnügens werden. — Auch in der Lebhaftigkeit und Reizbarkeit der sinnlichen Natur liegt die Unvollkommenheit nicht. Sie durfte nicht schwächer seyn, wenn nicht alle Empfindungen, selbst die Gefühle der Tugend, nebst allem Antriebe zur Arbeit, allem Reize zur Thätigkeit zugleich mit sollten abgestumpft werden. In der moralischen Natur des Menschen, so weit sie das Werk des Schöpfers ist, liegt eben so wenig eine Unvollkommenheit. Der Mensch bringt das Wohlgefallen an Ordnung und Schönheit, das natürliche Gefühl des Guten mit sich auf die Welt, es kostet so gar den Lasterhaften viele Mühe, bis sie es ersticken und ausrotten können. Es entwickeln sich freylich mit der sinnlichen Natur zugleich die Keime der Leidenschaften, aber hier eben soll nach dem Willen des Schöpfers

die

die Erziehung eintreten, das Gute verstärken, dem Bösen entgegen arbeiten, üble Unarten nicht einwurzeln lassen, die Vernunft unterstützen, und so jene glückliche Harmonie hervorbringen, die den Menschen beglückt und des göttlichen Wohlgefallens fähig macht. Die Fehler unserer Nachlässigkeit und irrigen Leitung müssen aber nicht der Natur aufgebürdet, und ihr ein angebohrner Widerwille gegen das Gute beigemessen werden, der ihr so gut als der Erfahrung widerspricht.

3) Eine Fortpflanzung des moralischen Verderbens kann man dabei dennoch behaupten. Die Natur des Menschen wird ja mit allen ihren Anlagen, wesentlichen Einschränkungen und Trieben fortgepflanzt. So erhalten auch alle Menschen von ihren Eltern, die nemliche Schwäche, die nemliche allgemeinen Triebe, die nemliche sinnliche Natur, die durch üble Erziehung, böse Beispiele, eigne Unbedachtsamkeit und Verabsäumung der Kultur, in ausschweifende Sinnlichkeit ausarten, und eine Quelle der ungeheuersten Thorheiten und Laster werden kann. Auch zieht sich ieder Sünder dadurch ein eignes individuelles Verderben zu, aber
dies

dies ist bloß zufällig, und kann keine solche Veränderung in der Natur machen, die sich durch Zeugung beständig fortpflanzen sollte. Laster können eben so wenig, als Tugenden fortgepflanzt werden, das lehrt die Erfahrung. Ein sieches Kind kann ein durch Wollüste entkräfteter Vater zeugen, aber keines, in dem schon bei der Geburt die Liebe zur Wollust angebohrner Weise vorhanden wäre. Wenn man aber gleich kein solches angebohrnes Verderben annehmen kann, so läßt sich doch behaupten, daß Sünde und Tod von Adam und durch Adam in die Welt gekommen ist, denn wir haben alle mit ihm einerlei Natur.

Was kann es aber helfen, wenn eine Theorie noch so glücklich erbauet ist, noch so gut mit andern natürlichen Wahrheiten harmoniret, wenn sie doch der heiligen Schrift, die Gottes Offenbarung ist, widerspricht? Das behaupten wenigstens die Gegner derselben, aber deren Freunde behaupten auch hier das Gegentheil, und finden ihre Vorstellungsart vielmehr in ihr auf das beste gegründet. Wollen wir hier urtheilen, so müssen wir die Stellen der Schrift, wo sie von diesem Verderben redet, selbst in Erwägung ziehen.

Im

Im Allgemeinen habe ich bereits oben gezeigt, daß zwar die Schrift an mehreren Orten von einer in uns wohnenden Sünde rede, aber zugleich bemerkt, daß sie überall blos Erwachsene zum Gegenstand habe, bei denen jenes Verderben nicht mehr für sich allein, sondern schon durch eigne Thätigkeit modificirt und vermehret ist, und daß sie eines angebohrnen Verderbens nirgendwo mit eigentlichen Worten gedenke. Alle diese Stellen werden also keinen Beweis abgeben können, weil in ihnen nicht ausdrücklich enthalten ist, woher eigentlich diese innwohnende Sünde entspringe, ob blos aus den wesentlichen Einrichtungen und Anlagen der menschlichen Natur, oder aber aus einem Abfall von einer vorher besessenen Vollkommenheit, und einem zufälligen durch Adam erst entstandenem Verderben. Sie erweisen das Daseyn, aber nicht den Ursprung der Krankheit.

So redet Moses Gen. VI, 5. und Cap. VIII, 21. vom moralischen Verderben, ohne auf dessen Ursprung zu sehen. Gen. VI. heißt es: Gott sah, daß der Menschen Bosheit auf Erden sich mehrete, und alles, was ihr Herz ersann, beständig nur böse war, so 2c. Aus dem 11. und 12. Vers sehen wir,

wir, daß hier von keinem angebohrnen Uebel, sondern von dem bösen Verhalten der damaligen Menschen die Rede ist. Diese Thatsache erzählt hier Moses, ohne sie von irgend etwas abzuleiten, blos um den Rathschluß Gottes mit einer Ueberschwemmung damit zu rechtfertigen. Noah allein wird als ein frommer Mann seiner Zeit gepriesen. Die Bildung ihrer Gedanken (Jezer Machshephoth) kann also hier (wiewol blos der Ausdruck die Erklärer irre gemacht zu haben scheint) wol nicht so viel heißen, als ob die Gedanken ihres Herzens von Natur und vermöge ihrer Geburt diese üble Bildung gehabt hätten, (denn die hätte ja auch Noah gehabt, der doch wegen seines göttlichen Wandels gepriesen wird) sondern es ist von dem, was sie erfannen, von ihrem eignen freyen Verhalten, von ihrer mannigfaltigen Bosheit die Rede. Daß dem so sey, erhellet sowohl aus dem 11. und 12. Vers, als auch aus der gegebenen Frist zur Bekehrung (als welche blos bei wirklichen Sünden statt hatt) und aus der Strafe selbst, welche wol die Bösen vernichten und als Strafexempel auch die Nachkommen abhalten, aber die Fortpflanzung des Erbübels nicht hindern konnte.

II. Stück.

II

Gen.



Gen. VIII, 21. Ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen, (verwüsten) um des Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. — Ich glaube, man müsse hier übersetzen, () obgleich des Menschen Herz von Jugend auf böse ist. Wenn man es durch denn übersetzt, so käme es fast heraus, als ob Gott anfangs geglaubt hätte, solches durch die Sündflut zu verhüten, nun aber erst hinterher die Unmöglichkeit davon einsehe, und also auch deswegen die Erde nicht mehr bestrafen wolle. Man übersetze aber, wie man will, so steht kein Wort da, daß das böse Denken angeboren sey, oder von Adams Sünde herkomme. Kann man nicht von Jugend auf ein Sünder seyn, auch ohne ein angeerbtes Sündenübel? In dem Ausdruck von Jugend auf liegt kein Grund, wie aus Gen. XXXIV, 19. Mal. II, 14. und andern Stellen bekannt ist, den ganzen Zwischenraum von der Geburt bis zum männlichen Alter. Auch wüßte ich den Anachronismus nicht zu finden, dessen hier Herr D. Seiler S. 73. die Gelehrten beschuldiget. Es mag immer auf Menschen nach der Sündflut gehen, Gott, der das Künftige mit Gewiß.

Bewißheit vorausieht, kann ja doch davon reden, als ob es schon gegenwärtig, oder bereits vergangen wäre. Er sahe ja das, was die Menschen von Jugend auf thun würden, so gut zum voraus, als ihm das bekannt war, was die in der Ueberschwemmung Ertrunkenen vorher gethan hatten. Der ganze Einwurf fällt obnehin weg, wenn man es durch obchon übersetzt, wie es Jos. XVII, 18. zweymal vorkommt.

Eine der berühmtesten Stellen ist die aus dem 11. Psalm, wo David von sich sagt: Siehe in Sünden bin ich gebohren, in Sünden hat mich meine Mutter empfangen. Diese Stelle hat mancherlei Schicksale erfahren. Die Worte sind nicht so wol an sich dunkel, als vielmehr der Sinn, in so fern man ihn im Zusammenhang mit der Absicht des Redenden ansieht. Mitten im Bekänntnis seiner Sünden, unter lauter büßfertigen Gesinnungen, sollte er da seine Mutter wegen einer bei seiner Empfängnis begangnen (denn das hielten einige Ausleger für den wahren Sinn, ungeachtet nirgends etwas davon gemeldet wird) Sünde anklagen, oder zur Entschuldigung sich auf das natürlich angebohrne Verderben berufen?

Beedes will nicht zu bußfertigen Gefinnungen passen. Verbrechen solcher Art kann man doch wol nicht mit der Unerbung entschuldigen, sonst müste es auch jedem andern groben Missethäter frey stehen. Und am Ende könnte es wol auf eine geheime Anklage Gottes hinauslaufen, der ihn in diesem Zustand habe lassen gebahren werden. Man sagt freylich, er berufe sich blos deswegen darauf, um Gott desto eher zur Barmherzigkeit zu bewegen, und zu zeigen, daß er der Vergebung nicht unwerth sey. Es würde nur der Gedanke auch gefallen, wenn von einer Uebereilung im Affekt die Rede wäre. Aber Davids Verbrechen war keine Uebereilung, sondern wohl überlegte vorsätzliche Sünde, die sich übel durch eine verderbte Geburt beschönigen läßt. Jedem muß hier die Rede des bußfertigen Sohnes anständiger vorkommen, wenn er sagt: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht werth, daß ich dein Sohn heiße. Manche haben hiebei gefragt, ob David das angebohrne Verderben erkannt habe, allein dies läßt sich aus seinen Psalmen nicht entscheiden, und wie er Gen. VIII, 21. verstanden habe, ist uns ohnehin ganz unbes

unbekannt. Mir scheint zu der Gesinnung eines Bußfertigen am besten zu passen, wenn man annimmt; David bekenne im 6. V. seine gegenwärtig begangene Sünde, und setze im 7. V. hinzu, er sey schon immer, von Mutterleib an ein Sünder gewesen. Denn es ist zu der Zeit, wenn uns die Strafen einer begangenen Thorheit treffen, nichts gewöhnlicher, als daß wir uns auch wegen der vorherigen, längst vergangenen zugleich mit anklagen und das gegenwärtige Strafübel darauf beziehen. Dieses nun drückt er, als Dichter, auf eine stärkere, vergrößernde Art aus, so wie man doch in der That, die Ausdrücke, die er Ps. XXXVIII, 4. II. oder Ps. LVIII, 4. gebraucht, nicht ganz im eigentlichen Verstand nehmen kann. Man muß es hier doch wol nicht vergessen, daß man keinen Prosaisten, sondern einen Dichter vor sich hat. Herr D. Döderlein ist in seinen vortreflichen Scholien auch hier seinen eignen Weg gegangen, und sieht es so an, als ob David die Bestimmung des Menschen überlegte, und zu sich sagte: Bin ich denn zur Sünde geboren? Hat mich dazu meine Mutter empfangen? Die Gründe davon, so wie die besonders glückliche Erläuterung des 8. V.

überlasse ich dem eignen Nachlesen. Aber wenn nun auch alle diese Erläuterungen weniger Grund als die gewöhnliche hätten, was ist damit erwiesen? Nichts weiter, als daß David schon bei der Geburt, oder wenn man will, noch vorher, Sünde, keine freywillige, verschuldete, sondern irgend eine Unordnung an sich hatte. Aber damit ist ja nicht bestimmt, ob er die unveränderliche sinnliche Schwäche der menschlichen Natur damit meint, oder ob er auf ein durch Adams Sünde erst entstandenes Verderben anspielt.

Joh. III, 6. sagt Christus zu Nicodemo: Was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch. Das kann der Absicht des Heilandes nach wol nichts anders heißen, als: Ordentlich wird von Menschen nur ein Mensch gebohren, wer aber ein *πνευματικός*, ein wahrer Bürger des Himmelreichs seyn will, der muß es durch göttliche Gnade und durch seinen Geist werden. Joh. VI, 63. Aber gesetzt, daß *σαρξ* hier ein zur Sünde neigendes Verderben bedeute, so fragt sich ja wieder, ob hier die wesentliche oder die durch Adam zufällige Schwäche gemeint sey. Der Heiland selbst setzt
hier

hier diese Beschaffenheit voraus, ohne sich über den Ursprung zu erklären.

Eph. II, 3. Wir sind alle von Natur Kinder des Zorns, strafwürdig. Ich hatte sonst schon geglaubt, *φύσις*, Natur, bedente hier, wie Röm. II, 14. den Zustand des Menschen außer dem Christenthum, so daß es heiße: Wir waren, ehe wir Christen wurden, so strafwürdig, als die übrigen Völker. Dem Context nach scheint diese Erklärung die einzige mögliche zu seyn. Er redet hier ausdrücklich von Erwachsenen und von der Begehung wirklicher Sünden. Im 2. Vers redet er von den Ausschweifungen der Heiden, im dritten behauptet er das nemliche auch von den Juden, daß sie ihren sinnlichen Lüsten und verkehrten Begierden gefolget wären, und deswegen ihrer Beschaffenheit nach, außer dem Christenthum eben so gut als jene straffällig wären. Wie könnte auch jemand wegen eines angeborenen unverschuldeten Uebels wegen ein *ἄσος ἄγνος* heißen? Herr D. Seiler hat bei dieser Stelle eingewendet, (S. 77.) Natur müsse hier die angeborene Natur bedeuten, und das sey Paulini-

scher Sprachgebrauch, aber ich finde, daß die
 andre Bedeutung es ebenfalls ist. Gleich die
 Stelle Röm. II, 27. ist gerade für das Gegentheil
 von dem, was der Herr D. behauptet. Es heißt
 wol nicht: die Heiden tragen von Natur, der
 natürlichen Beschaffenheit und Abstammung
 nach die Vorhaut, denn in diesem Verstand tra-
 gen sie die Juden auch; sie werden ja nicht ohne
 Vorhaut geboren. Εκ Φύσεως gehört nicht zu
 ἀνεργουσία sondern zu τοῦ νόμου τελευτου
 heißt also wie im 14. Vers: Die Heiden, so ohne
 das geschriebene Gesetz zu haben, nach ihren
 natürlichen Einsichten gesetzmäßig leben, wie auch
 der Gegensatz anzeigt. Gesetzt aber auch, daß
 Φύσις in obiger Stelle eigentlich die Natur be-
 deute, so ist immer wahrscheinlicher, daß er die
 Natur, so wie sie ist durch bösen Wandel ent-
 stellet ist, meine, als daß er auf deren ursprüng-
 lichen Zustand sein Absehen richte.

Weiter reicht auch der Beweis aus Röm. VII.
 nicht, so brauchbar er auch gegen solche Unsinnige
 seyn würde, die wider den Augenschein alles mora-
 lische Verderben ablangnen wollten. Es ist wahr,

Paulus

Paulus redet von einem Gesetz, das dem göttlichen entgegenstrebt, von einer inwohnenden Sünde, die ihn antreibt Sachen zu thun, die er nicht billigt, von einem Fleisch, das wider den Geist streitet. Aber woher will man denn beweisen, daß hier gerade das Erbtheil von Adam gemeint sey? Kann er nicht eben so gut, blos die natürliche Unvollkommenheit, die sinnliche Schwäche des Menschen meinen? Wie will man einen Gegner, der es behauptete, widerlegen? Aber, wie es scheint, so ist hier von dem Zustand eines Erwachsenen, von der Gewalt die Rede, welche die Sünde durch Gewohnheit über die menschliche Natur erhält. Und da trifft denn freylich alles das pünktlich ein, was der erleuchtete Mann davon sagt. Um so viel weniger aber läßt sich daraus ein angebournes Verderben erweisen, sonst könnte man mit gleichem Recht aus Adams Beschaffenheit nach dem Falle schließen, er müste mit sündlichen Neigungen seyn erschaffen worden.

Und nun kommen wir endlich zu der Hauptstelle, auf die man die Fortpflanzung des natürlichen Verderbens zu gründen pflegt, auf Pauli Vortrag Röm. V, 12 - 19. Man ist darüber

einig, daß hier Pauli Absicht sey, Adam und Christum, den Ursprung des Todes, und die Befreyung davon nebst dem göttlichen Segen, die Allgemeinheit von jenem und von diesem zu erweisen. Wir finden denn also darinnen folgende Wahrheiten. Der erste Mensch Adam übertrat das göttliche Gebot und machte dadurch den Anfang der Sünde. (Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt kommen.) Durch diese Sünde zog er sich den Tod zu. (Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen.) Und so, weil er der Urheber aller Menschen war, ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, so wol zu denen, die gesünder haben, als auch zu denen, die nicht wie Adam sündigten. Diese Strafe des Todes war aber keine Folge der Uebertretung des mosaischen Gesetzes, denn der Tod herrschte bereits vorher von Adam bis auf Mosen. Sollte sich nun die Erlösung durch den Adam nicht eben so weit erstrecken? Jene einige Sünde wirkte den Tod, Christi Gehorsam wirkt Losprechung von vielen Sünden. So allgemein der Tod herrscht, so allgemein ist auch die Erbarmung in Christo. Unmittelbar redet denn also auch

auch hier der Apostel nicht von der Fortpflanzung der zerrütteten Natur, sondern nur von der allgemeinen Herrschaft des Todes. Auf das beziehet sich das *απεθανον, κατακριμα, αμαρτωλοι κατεσθησαν*. Ob dies aber vermöge der Fortpflanzung, oder der Zurechnung, oder bloß der natürlichen Abstammung wegen so erfolge, das bestimmt er nicht so deutlich und genau, daß wir es unumstößlich gewiß behaupten könnten. Genauere Entwicklungen dieser Stelle wird man in Zacharia biblischer Theologie (Anderer Theil S. 355.) Lessens Pr. Dogm. (S. 286.) Töllners theologische Untersuchungen (Erst. Band 2 Stück. III.) Döderleins Inst. th. chr. (libr. II, S. 186. Obf. I.) u. a. m. finden.

Wenn ich nun die angeführten Stellen redlich und unparthenisch (worüber ich das Urtheil billigen Richtern überlasse) erwogen habe, so folgt daraus, daß zwar die heilige Schrift das wirkliche Verderben des Menschen an mehreren Orten theils voraussetzt, theils ausdrücklich behauptet, daß sie auch, wiewol nur in einer Stelle, die Sünde im Menschen von Adam und dessen Sünde herleitet,

herleitet, daß sie aber über den Ursprung derselben bei jedem einzelnen Menschen sich nirgends bestimmt erklärt, oder ausdrücklich eine gewisse Art der Fortpflanzung derselben lehrt. Man wird es also auch weder für einen Mangel der Ehrfurcht gegen die göttliche Offenbarung, noch für eine geffizentliche Verdrehung oder eine strafbare Abweichung erklären können, wenn sich jemand nach seiner Ueberzeugung gedrungen glaubt, eine andere Art des Entstehens bei dem moralischen Verderben anzunehmen, da es im Grunde doch nur darauf ankommt, daß wir allzumal Sünder sind, und vor Gott keinen Ruhm haben.

D. Ueber die Fortpflanzung der Erbsünde.

Ehehin stund man in der Meinung, daß ein Theil der Seele (ein tradux) von dem Vater in das Kind übergehe, und selbiges belebe, und machte sich es sehr gemächlich, die Lehre von der Fortpflanzung darauf zu erbauen. Nachdem man aber anfieng, die Seele, wie sie es denn auch ist, für immateriell zu halten, so konnte dieser Beweis keine Dienste mehr leisten. Man kann, sagt Herr C. R. Steinbart, die afrikanische Lehrmeinungen